Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1939)

Heft: 1

Artikel: Uber einen Freskenfund in Maladers

Autor: Poeschel, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uber einen Freskenfund in Maladers.

Vorbemerkung der Redaktion. Nachdem sich die Kirchgemeinde Maladers trotz der Bemühungen der Historisch-antiquarischen Gesellschaft leider zur Erhaltung der Fresken nicht entschließen konnte, geben wir hier den von Dr. Erwin Poeschel in dieser Sache erstatteten Bericht wieder, um den Fund für spätere Zeiten festzuhalten.

Auf Veranlassung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden habe ich mit deren Präsidenten, Herrn Professor Dr. Fr. Pieth, am 1. März 1938 die in der Kirche von Maladers gefundenen Wandgemälde besichtigt und erlaube mir, darüber das Folgende zu berichten:

Bei der Renovation des Kirchleins von Maladers stieß man an der Südwand auf Spuren von (übertünchten) Malereien. Einer der Arbeiter ging ihnen nach und legte die Bemalung des zweiten Schildes dieser Wand frei. Zu Seiten eines Fensters, das in der heutigen Form offenbar anläßlich einer Renovation im Jahr 1863 hergestellt wurde, kamen dabei je zwei Figuren von etwa zwei Drittel Lebensgröße zutage, die Apostel darstellen und sicher als Teil einer ehemals vollständigen Reihe der Zwölfboten zu betrachten sind. Sie sind ganz von vorn gesehen, stehen aufrecht da und tragen Bücher in den Händen, mit Ausnahme des ersten links, der einen Stab mit Knauf hält und dadurch als Jakobus der Ältere ausgewiesen ist. Der zweite macht mit der Rechten eine weisende oder lehrende Gebärde, und dies – wie die Bücher – haben wir als Hinweis aufzufassen, daß die Apostel hier als Personifikationen der zwölf Glaubensartikel gelten sollen, ein dem Mittelalter sehr vertrautes Motiv. Die Gewänder der Jünger sind grün und blau, die in reichen Falten um die Schultern gelegten Mäntel grau und gelblich weiß. Links in der Ecke erkennt man eine kleine kniende Figur, einen älteren bärtigen Mann mit grauem Mantel und einer kapuzenartigen Kopfbedeckung. Über seiner linken Schulter lehnt ein langer Stab, an dessen oberem Ende ein Beil befestigt zu sein scheint, vielleicht die leichte Waffe eines Wanderers oder Pilgers. Diese Gestalt, die wesentlich kleiner ist als die Apostel, wird man zunächst als den Stifter betrachten. In zweiter Linie erst käme in Frage, daß sie der Beginn einer szenischen Darstellung ist, die sich an der alten Ostwand des Schiffes fortsetzte (bevor in spätgotischer Zeit der jetzige Chorbogen ausgebrochen

wurde), und dann könnte man in dem alten Mann den Joseph aus einem Weihnachtsbild sehen.

Unten schließt eine rote Gitterborte die Figurenreihe ab, rechts eine graziöse dünnblättrige, spiralförmige rote Ranke auf weißem Grund. Auf den Wandpfeiler des Gewölbes war eine weitere Apostelgestalt gemalt, von der indes erst die Hände und das Buch abgedeckt sind. Doch ist es zunächst nicht ausgemacht, ob sich die Jünger-Reihe ins erste Joch erstreckte oder gegenüber – im zweiten Joch der Nordwand – ihre Fortsetzung fand. Jedenfalls sind hier (an der Nordwand) Malereispuren festgestellt, während im ersten Joch der Südwand bisher nichts dergleichen zu sehen ist, obwohl hier Teile des alten Verputzes noch vorhanden sind. Daß aber auch das Gewölbe bemalt war, sieht man an seinem Ansatz in der Südostecke, wo Stücke einer ornamentalen Dekoration auf grünem Fond mit roter Kante schon freigelegt sind.

Was die Datierung der Malereien anlangt, so kann sie zunächst nur unter Vorbehalt gegeben werden, da der Gesichtsschnitt und die Haarpartien noch nicht genügend erkennbar sind. Man wird an die Zeit um 1400 denken (etwa bis 1420). Die Qualität ist – im Rahmen unserer Denkmäler gesehen – sehr beträchtlich. Die Zeichnung ist von sicherer und leichter Hand hingesetzt, vor allem aber zeigen die Farben eine fein nüancierte Abstufung und ausgesprochenen Sinn für harmonischen festlichen Zusammenklang. Es sind nicht nur kolorierte Zeichnungen, sondern farbig sorgfältig durchgearbeitete Bilder. Auch ist die Leuchtkraft der Töne noch in seltenem Maße in ursprünglicher Reinheit wirksam.

Ich möchte es daher der Gemeinde sehr ans Herz legen, diese Wandgemälde zu erhalten und durch Ausdehnung der Abdeckung ihre Wirkung noch zu vervollständigen. Am meisten Erfolg verspricht m. E. in dieser Hinsicht eine Untersuchung am Gewölbe. Aber vielleicht lassen sich doch auch an der Nordwand noch zusammenhängende Partien freilegen. Da es sich um Apostelbilder, ja um Personifikationen der Glaubensartikel – also um einen allgemein-christlichen Gegenstand – handelt, dürften die Bilder auch in einer evangelischen Kirche nicht störend empfunden werden. Eine Beseitigung wäre aus besonderen historischen und kunstgeschichtlichen Erwägungen sehr zu bedauern. Wir besitzen im Schanfigg gute Beispiele von kirchlichem Wandschmuck aus der Zeit der Frühgotik (Lüen) und der Spätgotik (St. Peter). Die

Hochgotik ist zwar durch den Passionszyklus in Langwies vertreten, aber dieses Werk steht sowohl was den Erhaltungszustand als die künstlerische Qualität betrifft, hinter den Aposteln von Maladers zurück. Erst mit ihnen bekämen wir ein vollgültiges Mittelstück zwischen Lüen und St. Peter. Aber wenn wir auch die kunsthistorischen Erwägungen beiseite lassen, so bleibt immer noch, daß der Gemeinde in diesen Bildern ein ehrwürdiges Zeugnis für die Anhänglichkeit ihrer Vorfahren an ihre bescheidene kleine Kirche anvertraut ist, ein Zeugnis der Ehrfurcht vor ihrem Gotteshaus, der das Opfer nicht zu viel dünkte, ihr ein Kunstwerk zuzuwenden. Daß sie bei ihrem harten Dasein den Sinn dafür aufbrachten, verlangt von uns Respekt. Es legt aber wohl auch die Verpflichtung auf, den Nachkommenden die Kenntnis davon zu erhalten; denn auch diese Bilder sind ein Teil der Lebensgeschichte der Gemeinde.

Erwin Poeschel.

Ein romanisches Wiegenlied.

Mitgeteilt von Dr. Jacob Poult, Zuoz.

Ein Volkslied wandert durch Raum und Zeit. Das Volk weist es ab oder nimmt es auf, läßt es unverändert oder dichtet an ihm hinzu oder hinweg, bewahrt es oder läßt es wieder verlorengehen. Ein Lied, das mündlich überliefert wird, kann mancherlei Umwandlungen erleben und dann in mancherlei Formen erscheinen.

Das Lied „Stai si" ist unten nach Möglichkeit so wiedergegeben, wie eine Frau von Cinuskel es an der Wiege sang vor 60 Jahren. Das Lied findet sich in Decurtins' Chrestomathie der rätoromanischen Sprache. Die Form, in welcher es in Cinuskel erscheint, ist von der Version der Chrestomathie im Wortlaut und im Tonlaut ziemlich verschieden. Der Text paßt wohl wenig zum Wiegenlied. Doch das Volk verhält sich zum Lied souverän; es singt eben so, wie das Singen es freut.

Ein Hirt, der aus Flims stammte und im Engadin lebte, hat uns Buben die Geschichte des Liedes erzählt: Vor alten Zeiten sind einmal die Schweizer über den Berg gekommen, haben bei Nacht die Flimseralp überfallen, den Sennen und den Hirten erschlagen und alles Vieh fortgetrieben. Der Zusenn hat fliehen